

---

## Karfreitag: Lukas 23,33–49

### 1. Textauslegung

Lukas folgt in unserer Perikope wie in der Passionsgeschichte überhaupt der Markusvorlage. Doch weicht er von ihr anders als Matthäus auch hier und dort erheblich ab. Dies wird hier an der unterschiedlichen Gestaltung der Verspottungsszene, aber auch an dem Verhalten Jesu zu seiner Hinrichtung sowie an dem Eindruck, den das macht, deutlich. Gerade im Blick auf diesen Text wird verständlich, warum Martin Dibelius die Eigenart der lukanischen Schilderung des Leidens und Sterbens darin sieht, daß sie »die Passion als Martyrium darstellt« (a.a.O. 202). Denn er zeichnet von Jesus das Bild eines vorbildlichen Märtyrers, der »Gegner und Unbeteiligte durch sein Verhalten zu gewinnen weiß« (a.a.O. 203).

Bereits in der ersten Szene, die die Kreuzigung selbst schildert (V. 33–35a), führt Lukas darum das Volk als Zuschauer ein. Im übrigen beschränkt er sich auf die Mitteilung des bloßen Faktums der Kreuzigung, ohne Details dieser grausamen Art der Hinrichtung auszumalen. Ähnlich zurückhaltend sind die späteren rabbinischen Märtyrergeschichten, während die *makkabäischen* Legenden zur Unterstreichung des Bekennermutes der Märtyrer die scheußlichsten Details drastisch schildern.

Wie bei Markus/Matthäus wird Jesus auf dem »Schädelplatz« (nicht erwähnt wird der hebr.-aram. Name »Golgatha«) zwischen zwei anderen Delinquenten hingerichtet. Lukas nennt diese jedoch einfach »Übeltäter« und nicht »Räuber«, weil er offenbar die mit diesem Ausdruck verbundene Vorstellung von messianisch-politischen Revolutionären nicht auf Jesus übertragen wissen will. Nach ihm haben die Römer – entgegen der historischen Wahrscheinlichkeit – Jesus nicht zusammen mit solchen (*zelotischen*) Aufrührern und damit eben auch nicht als messianischen Revolutionär hingerichtet.

Dies liegt ganz auf der übrigen Linie seiner Darstellung. Denn in der Anklage vor Pilatus werfen die Hohenpriester und die Volksscharen Jesus allein Vergehen eines messianisch-politischen Aufrührers vor (V. 1–5). Doch spricht ihn Pilatus als Prokurator Judäas eben von dieser Anklage ausdrücklich frei. Und selbst Herodes Antipas, der nach Lukas noch hinzugezogene Landesherr Jesu aus Galiläa, gibt durch seine Verhöhnung zu verstehen, daß er den Angeeschuldigten für einen in dieser Hinsicht ungefährlichen Menschen hält. Gleichwohl läßt sich Pilatus dazu verleiten, einen wirklichen politischen Revolutionär und Mörder, Barabbas, freizulassen und Jesus der Kreuzigung zu überstellen (v. 6 ff.).

Durch die Notiz von der Kleiderverteilung, die aus Ps 22, 19 stammt, gibt Lukas dem biblisch versierten Hörer/Leser zu verstehen, daß Jesus das Schicksal des verfolgten Gerechten erleidet. An diesen Psalm erinnert womöglich auch V. 35a (vgl. Ps 22,8), der zusammen mit der folgenden Verspottungsszene jedenfalls weitere Stichworte aus dieser Klage aufnimmt.

Nicht sicher ist, ob V. 34a, Jesu Bitte für seine Henker, zum ursprünglichen Text gehört. Jedenfalls fehlt dieser Versteil in den wichtigsten und ältesten Handschriften, und er unterbricht auch die Schilderung der Hinrichtung. Denkbar ist, daß er auf Grund von Apg 7,60 und womöglich Mt 5,44/Lk 6,28 hinzugefügt worden ist. Vorsicht ist aber in jedem Fall im Blick auf die nicht selten weitreichenden Schlüsse aus diesem Versteil geboten. Nicht selten spielt nämlich bei den Auslegern das Klischee eine Rolle, wonach eben dieses Wort Jesu das Proprium einer (christlichen) Vergebungshaltung im Gegensatz zu einem (jüdischen) Vergeltungsdenken darstellt. Dies wird mit dem Hinweis auf die Strafandrohungen untermauert, welche sich bei den *makkabäischen* Märtyrern hinsichtlich des verantwortlichen politischen Herrscher bzw. Richter finden. Doch geht es an unserer Stelle ja nicht um Pilatus oder Herodes, sondern um die kleinen Exekutoren, die Henker, die da noch ihren Spott und ihr grausames Spiel treiben!

In der Verspottungsszene (V. 35b–43) wird der Gekreuzigte dreimal geschmäht mit der direkten oder indirekten Aufforderung, er möge sich selbst retten (vgl. Ps 22,8 f.), wenn er denn schon beansprucht, der Messiaskönig zu sein. In der Tat ist dies der Anspruch Jesu, wie sein Verhalten im Verhör vor dem *Synedrion* (22,66–71) und Pilatus (23,1–5) deutlich macht. Der Hohn trifft mithin die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit des Gekreuzigten.

Zuerst treten die »Herrschenden« auf. Das dürften im Unterschied zum bloß zuschauenden Volk und den nicht mehr beteiligten Hohepriestern dieselben

führenden jüdischen Männer sein, die Pilatus in V. 13 herbeiruft. Sie reden Jesus nicht direkt an. Ihre aristokratische Stellung könnte sich ebenso darin ausdrücken, daß Lukas sie »die Nase rümpfen« (vgl. Ps 22,8) und den Anspruch Jesu mit dem theologisch bedeutungsschweren Ausdruck »der erwählte Messias Gottes« (V. 35b) zusammenfassen läßt. Demgegenüber ist der Mutwillen, den die Soldaten treiben (zum Ausdruck vgl. auch 2Makk 7,10) und der durch die Darreichung von Essig (vgl. Ps 69,22) auch in der Tat als grausames Spiel (anders Mk 15,36?) sich ausweist, direkt an den Gekreuzigten und auf die politische Bedeutung des Messiasitels gerichtet. In ebendiesem Zusammenhang erwähnt Lukas denn auch den Kreuzestitulus. Der Hohn der Soldaten läßt sich womöglich so verstehen, daß sie von Jesus etwas entsprechend den Wundern erwarten, die von politischen Parvenus auf dem Kaiserthron zur Kompensation fehlender dynastischer Legitimität erzählt wurden (vgl. Theissen a.a.O. 241 ff.). Schließlich folgt die Lästerung des einen Schächers, die eher unspezifisch und offenbar nur der Anlaß dafür ist, das Verhalten des anderen positiv davon abzuheben. Der zweite Schächer wahrt den Unterschied zwischen Schuld und Unschuld und zugleich den Glauben Israels, daß der Gerechte bzw. unschuldige Märtyrer gleich nach seinem Tod in den Himmel (»Paradies«; sonst nur noch 2Kor 12,4; Offb 2,7; zur Vorstellung vgl. noch Lk 16,22 f.) kommt.

In der Sterbeszene (V. 44–49) werden bemerkenswerte Begleiterscheinungen geschildert, und zwar eine dreistündige Finsternis, die im Unterschied zu Markus noch näherhin als Sonnenfinsternis erklärt wird, und – vor dem Tod Jesu! – das Zerreißen des Tempelvorhangs. Das entspricht einem verbreiteten Stil (vgl. J. Lange a.a.O.). Zumal in der Beschreibung des Todes Caesars durch Vergil wird auch von einer Sonnenfinsternis berichtet, ebenso übrigens von einem Erdbeben und auch von dem Erscheinen Verstorbener (vgl. *Georgica* I 475 ff.) wie bei Matthäus (vgl. 27,52 f.).

Vielleicht hat der dritte Evangelist auch Joel 3,3 f. im Auge. In dem Zeichen am Tempel sollte man nicht mehr als ein Vorzeichen für die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 n. Chr. sehen. Das angeblich mit Jesu Tod besiegelte Ende der jüdischen Religion wird damit zweifellos nicht angedeutet.

Lukas vermeidet auffälligerweise das letzte Wort Jesu, wie es Markus und Matthäus im Anschluß an Ps 22,2 überliefern. Auch wenn dieser Schrei gerade nicht als Ausdruck einer abgrundtiefen Gottverlassenheit zu deuten ist (vgl. Burchard a.a.O.), so kommt es Lukas offenbar darauf an, positiv das Einverständnis Jesu mit Gott zu artikulieren. Betet der sterbende Jesus mit den Worten von Ps. 31,6 zum Vater, so sagt sein Zeuge Stephanus ähnliches zum »Herrn Jesus« (vgl. Apg 7,59). Auch hier könnte ein Topos jüdischer Martyrien zur Geltung kommen. So unterhält sich der Prophet Jesaja bei seinem Märtyrertod mit dem heiligen Geist (MartJes 5,14). Die Reaktion auf den Tod Jesu unterstreicht noch einmal das Motiv vom leidenden Gerechten. So bekehrt sich angesichts dieses Todes der Hauptmann (des Hinrichtungskommandos),

indem er Gott preist und Jesus als einen in der Tat Unschuldigen bzw. Gerechten bekennt. Die Schuldlosigkeit Jesu wird ebenso von den Volksscharen bezeugt, die sich reuig »an die Brust schlugen«. Auch dies erinnert an jüdische Märtyrerberichte. Schließlich wird noch erwähnt, daß die Bekannten Jesu und die Frauen, die ihm von Galiläa an nachgefolgt waren, von Ferne zuschauten. Das entspricht der Praxis der Römer, Verwandte oder Freunde bzw. Anhänger von Verurteilten von der Hinrichtung fernzuhalten und ihnen Trauerbezeugungen (nicht selten auch die Bestattung) zu verbieten (vgl. Schottroff a.a.O.).

## **2. Theologisch-homiletische Überlegungen**

Die theologische Interpretation, die dem Tod Jesu am Kreuz eine stellvertretende Kraft zur Sühne der Sünden beimißt, dürfte die dem Predigthörer vertrauteste sein. Sie ist ja auch die Deutung, die seit der ältesten Überlieferung über den Tod Jesu und deren Auslegung bei Paulus (vgl. 1Kor 15,3; Röm 3,25; 4,25 z.B.) das Neue Testament in fast allen seinen Schriften bestimmt. Auch in der synoptischen Überlieferung ist sie zu finden, wie Mk 10,45 zeigt. Allein Lukas, der auch – anders als Matthäus (vgl. 20,28) – gerade dieses Logion ausläßt, verhält sich zu dieser Deutung überhaupt sehr zurückhaltend. Gewiß, es finden sich Spuren davon auch bei ihm (vgl. Apg 20,28; Lk 22,19 f.). Doch fällt auf, daß er die Passion Jesu sehr viel deutlicher als Markus und Matthäus mit der Topik jüdischer Märtyrertheologie und betont als Leiden des Gerechten darstellt, aber das mit diesen Traditionen einhergehende Element soteriologischer Deutung gerade nicht aufgreift. Dieses Proprium sollte nicht vorschnell »paulinisch« relativiert werden. Vielmehr vermeidet Lukas die stereotype sühnethnologische Auslegung des Todes Jesu wohl bewußt. Denn in der Betonung des vorbildlichen unschuldigen Leidens und Sterbens Jesu zielt der dritte Evangelist offenbar auf die Reaktion der Buße und Umkehr, wie sie vom Schächer, dem Hauptmann und dem Volk paradigmatisch geleistet wird. Ebendiese Interpretation könnte eine soteriologische Deutung des Todes Jesu aber zumindest schwächen, wenn nicht gänzlich unterlaufen.

Selbstverständlich ist auch für Lukas das Leiden und Sterben Jesu eine aus der Schrift zu verstehende »Notwendigkeit«. Allein diese Deutung des Todes verbindet er zugleich mit einer der Auferstehung am dritten Tag und der im Namen Jesu danach von den Zeugen beginnenden Verkündigung, die die Völker einschließt und deren Inhalt ist, daß sie umkehren sollen, damit ihnen ihre Sünden vergeben werden (Lk 24,44 ff.)! Und dabei ist diese Deutung keineswegs als Kritik an einer falschen messianischen Hoffnung zu verstehen. Vielmehr ist der Widerspruch zum messianischen Anspruch Jesu, der in der Kreuzigung liegt und als Hohn schon während der Kreuzigung erklingt, eine empfindliche Anfrage an den Glauben an Jesus als Messias, die auch die Jünger irritiert (vgl. Lk 24,21). Entscheidend ist, daß die Auferstehung Jesu als Gottes Handeln am unschuldig Getöteten die Antwort auf diese Anfrage nur im Zusammenhang mit

der Einbeziehung der Verkündigung der Buße an die Völker erteilt. Das hebt nicht die Schwäche des Messias, der sich mit dem Leiden und dem Sterben auseinandersetzt, auf und kompensiert sie auch nicht. Doch entwirft es eine Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit messianischer Erlösung, die die Heiden einschließt. Hier ist Lukas durchaus ganz in der Nähe des Paulus von Röm 9–11!

### **3. Überlegungen zur Situation**

Die in den Meditationen zum Karfreitag und speziell zu unserer Perikope häufig geäußerten Vermutungen zur Situation der Hörer gehen dahin, daß die kirchlich-christliche Gewöhnung an die Heilsbedeutung des Kreuzes den Anstoß und die grausame Härte, ja den Widerspruch zum Heil, den es gerade bedeutet, zudeckt. Ebendiese spezifisch christliche Versuchung wird als Glorifizierung und Mystifizierung des Leidens und auch als eine bestimmte »Wollust am Traurigsein« durchaus mit Recht kritisch beschrieben. Allein es ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere ist die Versuchung zur Entwirklichung oder Relativierung anderen Leidens mit dem Hinweis auf die Tiefe der Gottverlassenheit Jesu Christi am Kreuz. Golgatha, so kann man z.B. lesen, sei ein noch finsterner Ort als die Gaskammern von Auschwitz. Hier wird deutlich, daß in der Relativierung zugleich eine Verdrängung der Anfrage steckt, die die bestürzende Überfülle des Leidens in unserem Jahrhundert, nicht zuletzt aber der *Holocaust* an den messianischen Glauben von uns Christen stellt.

Es ist bemerkenswert, daß in den Meditationen von der einstmaligen speziellen Disposition des »Karfreitagschristen« zur Judenfeindschaft nicht die Rede ist. Dabei behaupte ich nicht, daß diese atavistische Disposition noch in einer relevanten Weise akut wäre. Doch vermisse ich die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte der Verkündigung des Kreuzes Jesu, deren Opfer immer wieder die Juden geworden sind. Ebendieses Defizit macht aber wohl auf ein auch sonst beschriebenes, höchst »diffuses ›Sündenbewußtsein« des Karfreitagschristen aufmerksam, das »sich nicht selten in einer depressiv-feierlichen Stimmung niederschlägt«, doch »die Frage nach Ursachen von Leid, vor allem nach der eigenen Mittäterschaft« ausklammert: »Der Gekreuzigte wird zwar gefeiert, nicht aber konkret identifiziert« (Koeppen a.a.O. 192).

### **4. Beiträge aus der Begegnung mit dem Judentum**

#### **a) Das Martyrium des Eleazar**

*Ein gewisser Eleazar, der zu den führenden Schriftgelehrten gehörte, ein Mann schon vorgerückten Alters und von bemerkenswert schönen Gesichtszügen, sollte gezwungen werden, Schweinefleisch zu essen. Er aber zog den ruhmvollen Tod einem Leben in Verachtung vor und trat freiwillig an den Henkerblock heran ... Diejenigen aber, die zur Anhaltung des ungesetzlichen Opfermahls abgeordnet waren, nahmen ihn wegen ihrer aus alten Zeiten herrührenden Bekanntschaft mit dem Manne auf die Seite und drangen persönlich in ihn, er solle doch Fleisch bringen, das zu opfern ihm erlaubt sei, von ihm selbst*

zubereitet, sich aber so zu stellen, als ob er die vom König verordnete Portion von Opferfleisch gegessen habe, damit er auf diese Weise dem Tode entgehe und wegen seiner alten Freundschaft mit ihnen besonderer Gunst teilhaftig werde. Der aber stellte eine schlaue Berechnung an, würdig seines Alters, der Vortrefflichkeit seiner Familie, seiner erworbenen und sichtbaren Weißhaarigkeit und seiner von Kindsbeinen an untadeligen Lebensweise, noch mehr aber des heiligen und von Gott gestifteten Gesetzeswerkes, und er antwortete dementsprechend, indem er rasch gebot, ihn zur Unterwelt vorauszuschicken: »Denn Heuchelei ist meines Alters unwürdig, auf daß nicht viele der Jungen, in der Meinung, der neunzigjährige Eleazar sei zur fremden Art abgefallen, auch selbst durch meine Schuld abirren wegen meiner Verstellung und wegen der kleinen und kurzen Spanne, die ich noch zu leben habe, und ich mir im hohen Alter Abscheu und Schande zuziehe. Denn selbst wenn ich für den gegenwärtigen Fall eine Ausnahme mache, werde ich der von Menschen verhängten Strafe entgehen, aber den Händen des allmächtigen Herrschers weder im Leben noch nach dem Tode. Deshalb werde ich, wenn ich jetzt tapfer aus dem Leben scheidet, meines hohen Alters wert erscheinen und den jungen Leuten ein edles Beispiel hinterlassen, wie man bereitwillig und aufrecht für die ehrwürdigen und heiligen Gesetze stirbt«. So sprach er und kam rasch an den Richtblock heran. Die aber, die ihn zum Tode führten, wandelten das ihm vor kurzem bewiesene Wohlwollen in Zorn, weil ihnen freilich diese Sätze als Tollheit vorkamen. Eleazar aber, schon im Begriff, unter den Hieben zu sterben, seufzte auf und sprach: »Dem Herrn, der die heilige Erkenntnis hat, ist bekannt, daß ich, der ich dem Tode hätte entgehen können, harte körperliche Pein unter der Geißel ertrage, sie jedoch aus Gottesfurcht in meiner Seele gerne erdulde«. Und dieser verschied nun auf solche Weise und hinterließ nicht nur für die Jungen, sondern für die meisten seines Volkes sein Sterben als ein Beispiel des Edelmut und ein denkwürdiges Zeichen von Mannestugend.

(2Makk 6,18–31; Übersetzung von Chr. Habicht, JSHRZ Bd. I/3, 231–233)

## b) Das Martyrium des R. Chanina b. Teradjon

Man fand den R. Chanina b. Teradjon (in der hadrianischen Verfolgungszeit), wie er saß und sich mit der Tora beschäftigte und öffentliche Versammlungen abhielt, während die Torarolle auf seinem Schoße lag. Man nahm ihn, wickelte ihn in die Rolle ein, umgab ihn mit Bündeln von Weinreben und zündete damit das Feuer (seines Scheiterhaufens) an. Dann brachte man wollene Lappen, tauchte sie in Wasser und legte sie auf sein Herz, damit sein Leben nicht schnell entfliehen möchte. Da sagte seine Tochter zu ihm: Mein Vater, muß ich dich so sehen! Er antwortete: Wenn ich allein verbrannt würde, wäre die Sache hart für mich; jetzt, da ich verbrannt werde und die Torarolle mit mir, wird der, der den Schimpf der Torarolle ahnden wird, auch meinen Schimpf ahnden. Seine Schüler sprachen zu ihm: Rabbi, was siehst du (als Sterbevision)? Er sprach: Die Pergamentrolle verbrennt, aber die Buchstaben fliegen davon! (Sie sprachen:) Öffne du deinen Mund, daß das Feuer eindringe (u. deine Qualen verkürze)! Er antwortete: Es ist besser, daß der mein Leben nimmt, der es gegeben hat, als daß man sich selbst verderbe. Der Henker sprach zu ihm: Rabbi, wenn ich die Flammen vergrößere und die wollenen Lappen von deinem Herzen nehme, wirst du mich dann in das Leben der zukünftigen Welt bringen? Er antwortete: Ja! Schwöre es mir! Er schwur es ihm. Sofort vergrößerte er die Flammen und nahm die wollenen Lappen von seinem Herzen. Da ging eilends seine Seele aus. Auch jener sprang ins Feuer. Da ging eine Himmelsstimme (Bat Qol) aus, welche sprach: R. Chanina b. Teradjon und der Henker sind bestimmt für das Leben der zukünftigen

*Welt. Beim Erzählen dieser Geschichte weinte Rabbi und sprach: Mancher (wie der Henker) erwirbt seine Welt in einer Stunde, mancher in vielen Jahre.*

(Babyl. Talmud, 'Avoda Zara 18a; Übersetzung nach Billerbeck I, 223)

### c) Das Martyrium des Rabbi Akiba

*Als man R. Akiba zur Hinrichtung hinausführte (in Cäsarea), war die Zeit der Schma'-Rezitation. Man kämmte ihm sein Fleisch mit eisernen Kämmen ab, und er nahm das Joch der Herrschaft Gottes auf sich (d.h. er sprach das Schma' Dtn 6,4). Da sagten seine Schüler zu ihm: Unser Lehrer, bis hierhin! (d.h.) sprich nicht weiter, laß es genug sein!) Er antwortete: Mein Leben lang habe ich mich betrübt wegen dieses Verses »Von deiner ganzen Seele«, (d.h. auch wenn er deine Seele nimmt. Ich sprach: Wann wird mir Gelegenheit werden, daß ich es erfülle? Und jetzt sollte ich es nicht erfüllen? Er zog das Wort echad (Einer) lang hin, bis seine Seele mit diesem Wort dahinging. Da ging eine Himmelsstimme aus: Heil dir R. Akiba, daß deine Seele mit dem Wort »Einer« dahingegangen ist! Die Dienstengel sprachen vor Gott: Das ist die Tora und das ist ihr Lohn?! »Zu den von deiner Hand Getöteten, zu den (infolge der Entbehrungen) an Hautausschlag Verstorbenen sollte er gehören«?! (Ps 17,14). Gott antwortete: »Sie haben Teil am Leben« (Ps 17,14). Da ging eine Himmelsstimme aus: Heil dir R. Akiba! Denn du bist bestimmt für das Leben der zukünftigen Welt!*

(Babyl. Talmud, Berakhot 61b; Übersetzung nach Billerbeck I, 224)

## 5. Gestaltung der Predigt und des Gottesdienstes

Als Predigtform schlage ich eine Bildmeditation vor, während der der Predigttext zusammen mit den jüdischen Märtyrergeschichten vorgelesen werden könnte. Ich denke dabei vor allem an ein Bild von Marc Chagall, das »Die Weiße Kreuzigung« heißt und von dem Künstler 1938 unter dem Eindruck des Novemberpogroms, der sogenannten »Reichskristallnacht«, gemalt worden ist. Man muß kein Chagall-Spezialist sein, um sich in diesem Bild zurechtzufinden. Auf den aktuellen Anlaß weist der rechte obere Hintergrund hin, ein Mann mit Armbinde und Schafstiefeln, die Arme hochreißend und einen Freudensprung vollführend vor einer brennenden Synagoge, davor Reste der Plünderung. In der rechten unteren Ecke eine brennende Torarolle, ein aufgeschlagenes Buch. Von der linken Seite oben dringt ein rote Fahnen schwingender Sturmtrupp in das Bild, auch darunter Bilder der Zerstörung und Plünderung, brennende Häuser. Hier verknüpft der Künstler das Novemberpogrom mit Erinnerungen an Pogrome in Rußland. Darunter jedenfalls ein Boot mit erschöpften Flüchtlingen. Überhaupt werden ein paar jüdische Flüchtlinge, nach allen Seiten fliehend, gewissermaßen in Großaufnahme gezeigt. Sie fliehen um ihr Leben, das ihrer Kinder und die wenigen Halbseligkeiten, aber eben auch den Schatz, die Tora, zu retten. Dazu steht nun in der Mitte, von rechts nach links durch einen weißen Lichtstrahl beleuchtet, das Kreuz Jesu. Der Gekreuzigte hat als Lendenschurz einen jüdischen Gebetsschal. Zu seinen Füßen ein Leuchter, über seinem Kopf der Titulus in Hebräisch. Oberhalb in den Lüften die klagenden Erzväter und eine Frau, wohl (wegen Jer 31, 15) Rahel. Der Gesamteindruck ist,

daß hier der Gekreuzigte als Jude mit dem Schicksal seines Volkes solidarisch gesehen wird. Chagall malt das Leiden und die Unerlöstheit der Welt nicht trotz des Kreuzes Jesu, sondern mit ihm. (Die »Weiße Kreuzigung« ist – außer in Bildbänden – als Postkarte erhältlich unter Nr. A 156 bei Anton Schroll & Co, Minden.)

Ich warne freilich vor einer »Ontologisierung« des Leidens Israels. Das Bild zeigt die Missetäter und deutet die Ursachen an. Es war Frevel, was den jüdischen Menschen angetan worden ist. Es wäre Frevel, das nachträglich theologisch zu »erklären«.

### **Literatur**

*Chr. Burchard*: Markus 15,34, ZNW 74 (1983) 1–11.

*M. Dibelius*: Die Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen <sup>5</sup>1966.

*E. Gerstenberger/W. Schrage*: Leiden, Berlin Köln Mainz 1977.

*J. Lange*: Zur Ausgestaltung der Szene vom Sterben Jesu in den synoptischen Evangelien, in: *Biblische Randbemerkungen* (Fs für R. Schnackenburg), Würzburg 1974, 40–55.

*G. Schneider*: Das Evangelium nach Lukas (Kapitel 11–24), ÖTK 3/2, Gütersloh <sup>2</sup>1984.

*L. Schottroff*: Maria Magdalena und die Frauen am Grabe Jesu, EvTh 42 (1982) 3–25.

*G. Theissen*: Urchristliche Wundergeschichten, Gütersloh 1974.

*B. Wolf/W. Köppen*: PSt 80/81 I, 186–197.

*Ekkehard Stegemann*